

Heike Baranzke/Elias Prieth

## Zwei vergessene Meraner Söhne

Auf den Spuren des Malers Friedrich Wasmann  
und seines berühmten Sohnes Erich

„Tirol war damals noch wenig in den Weltverkehr hineingezogen und im Vergleich mit anderen Ländern deutscher Zunge in eine Art jungfräulicher Unberührtheit fast nur von Münchner Malern besucht, welche häufig Streifzüge in diese romantische Gebirgswelt machten. Auf einem solchen Ausflug ins Hochland begegneten wir an einem einsamen Gebirgspaß Schmugglern oder sogenannten Schwärzern aus Tirol, Kerlen von keckem, wildem Aussehen, die mit den Fingern schnalzend, juchzend und lustig uns als ungefährlichen Kumpanen, die vielleicht ihren Durst löschen würden, winkten und zuschrien. Wir fanden großes Behagen an den Äußerungen der rohen, gesetzlosen Naturkraft, und einige unter uns wählten sie zu künstlerischem Thema, und zwar mit so gutem Erfolge, daß eine Zeitlang solche Schwärzerbilder einen beliebten Kunst- und Modeartikel ausmachten.“ Dieser „finsteren Gesellen“ erinnert sich der Maler Friedrich Wasmann als seiner ersten authentischen Begegnung mit den Tirolern Anno 1829. Da Nordtiroler „Naturesänger“ aus dem Inn- und Zillertal in jener Zeit begannen, ein Exportschlager der nördlichen Gefilde zu werden, vermerkt Wasmann: „Ich wunderte mich später nicht wenig, das Volk in Südtirol im Freien nirgends singen zu hören und auch selten einen Vogel, weil jeder Knabe ein Schießgewehr in der Hand hat.“ Diese Mitte der 1860er Jahre niedergeschriebenen Begegnungen vertrat Friedrich Wasmann, der Meran bereits seit 20 Jahren zur Wahlheimat für sich und seine Familie erkoren hatte, als einen durchaus humorvollen, engagierten Schilderer der Lebensweisen und der Menschen des „altbürgerlichen Tirol ...“, das mir in der Erinnerung blieb und wert geworden ist.“ Er hält die alte Zeit nicht nur liebevoll in den Anekdoten seiner Autobiographie sowie seinen Skizzen und Genrestudien fest, sondern notiert auch „viele charakteristische Sprüche, Dialektausdrücke, komische oder treffende Bemerkungen“ seiner liebsten Gesellschaft, der Tiroler Bauern. Bernt Grönvold will erfahren haben, daß ein diesbezügliches Notizheft in den Besitz des katholischen Publizisten Joseph Görres geraten sein soll. Den Einbruch der „Neuzeit“ vermerkt Wasmann hingegen immer wieder unverhohlen skeptisch mit dem Gefühl des Verlustes, sei es die Verwandlung des „Ökonomiestädtchens“ Meran in eine Kur- und Touristenstadt oder die sozialen und ökonomischen Veränderungen, die die Eröffnung der Brenner-Bahn im Herbst 1867 mit sich brachte: „Städtchen und Ortschaften sind von dem allgemeinen Verkehr, der ihnen Nahrungsquellen und bürgerliche Selbständigkeit gab, ausgeschlossen, als wenn sie nicht mehr existieren, und das Geld, das früher auch ihnen zugute kam, fließt in die Taschen einzelner Hotelbesitzer und Spekulanten, während Hunderte verarmen.“ Der Maler, der noch bis 1886 leben wird, beschließt seine Autobiographie im Jahre 1867 mit dem Jahr 1849, als sein Stern bereits versunken ist, aus der Perspektive einer verlorenen Welt und vergangenen Zeit. „Früher“ und „nicht mehr“ bilden den Rahmen, in den Wasmann sowohl sein eigenes Leben als auch die Epoche Altstirols einfaßt.

### Friedrich Wasmann – ein Hamburger Maler auf dem Weg nach Meran

Rudolf Friedrich Wasmann wurde am 8. August 1805 als Sohn des Kolonialwarenhändlers Johann Christian Friedrich Wasmann und dessen Gattin Anna Maria, geb. Schröder, in Hamburg geboren. Eigentlich hatte er Arzt werden wollen, doch dazu reichte weder das Geld des unter der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre gebeutelten Vaters noch seine zarte Konstitution. Da Friedrich Talent zeigte, entschloß man sich, ihn als Maler auszubilden. Ersten Unterricht genoß er bei Christoffer Suhr in Hamburg, dann führten ihn Stipendien zunächst an die Dresdner Kunstakademie, dann nach München, Tirol und schließlich nach Rom. Friedrich war ein lebhafter und sinnenfreudiger Mensch, leicht zu begeistern, mit Liebe für die Natur, ihre Details und ihre Farbigkeit. Doch seine Zeit bestimmte ihm immer wieder Einfluß und Nähe der Nazarener-Malschule, der er

Erich Wasmann S. J.  
Datum d. Aufnahme  
unbekannt



sich geistig und religiös verbunden fühlte. In Dresden lernte er seine Profession bei dem Nazarener Gustav Naeke, in München erlebte er den sehr einflußreichen Nazarener-Monumentalmaler Peter von Cornelius, und in Rom fand er in dem Konvertiten und Nazarenergründer Friedrich Overbeck sogar einen väterlichen Freund, unter dessen Einfluß er 1835 „zur Katholischen Kirche heimkehrte“ – eine im Zuge der romantisch-antirationalistischen Rückbesinnung auf die katholische Kirche seit Beginn des 19. Jahrhunderts gerade in Künstlerkreisen recht verbreitete Tat. Wohl nicht zuletzt aus diesen Gründen wird Friedrich Wasmann auch unter dem formalen kunstgeschichtlichen Etikett als „stärkste Begabung unter den Hamburger Nazarenern neben E. V. Janssen“ (Thieme/Becker Bd. 35) geführt. Die Kunstgeschichte erblickt in ihm jedoch seit dem Urteil seines Entdeckers Bernt Grönvold (1915) eher die Vorwegnahme des 50 Jahre später in Mode gekommenen Impressionismus und weniger einen Vertreter der von Overbeck 1809 gegründeten Lukasbruderschaft, vor allem wegen seiner Landschaftsbilder, von denen viele in und um Meran entstanden sind.

Wasmann bricht wegen fortwährender asthmatischer Beschwerden seinen Münchner Studienaufenthalt ab und betritt 1830 erstmals Meran auf dem „steilen Felsenweg, der von Zenoburg zur Stadt hinabführte“, vorbei am „Nagele Färberhaus“, dem „ersten Haus am Tore“, und kehrt „beim alten Kreuzwirt“ ein, wo es ihm „mit aller Anstrengung nicht möglich“ war, „die Zeche höher als auf 30 Kreuzer altes Geld zu bringen“. Während dieses ersten zweijährigen Aufenthaltes in Meran und Umgebung prägt sich ihm die später selbst praktizierte patriarchalische Südtiroler Hausordnung, das nebst dem Gesinde allabendliche Rosenkranzbeten des „Priambauers“ Matthias Innerhofer in Obermais ein, der „Anno 1809 unter Andreas Hofer Adjutant gewesen“. Der Südtiroler Katholizismus hinterläßt nicht zuletzt auch auf dem Weg der damals in jedem Tiroler Haushalt vorhandenen burlesk-katechetischen Lektüre von Pater Abraham a Sancta Clara

Buch „Judas, der Erzscheml“ einen tiefen Eindruck bei dem lutherisch geprägten, aber der Kirche fernstehenden norddeutschen Künstler. Der junge Maler ist „Haus- und Tischgenosse beim ... dem redlichen Gerbermeister Tausch“ in Meran, als es noch „ein Ökonomiestädtchen gewesen“. Und er erinnert an den Bildhauer Joseph Hell, „Hell-Sepp“ genannt, der auf Schloß Tirol lebte, sowie an den alten „Rimlele-Wirt“ Michael Erb, einen Verwandten Hofers in Dorf Tirol.

**„Ich sah den Schlern in Bozen von meinem Fenster aus ...“**

Als er 1832 Meran wegen eines dreijährigen Romstipendiums vorübergehend verläßt, das „liebe Städtchen, wo ich zwei Jahre glücklich gelebt hatte“, wußte er noch nicht, daß es ihm für die zweite Hälfte seines gut 80 Jahre währenden Lebens zur Heimat werden sollte. Doch zuvor dient ihm Meran im Herbst 1835 als mehrwöchige Zwischenstation auf der Rückreise von Rom nach München, von wo er kränkelnd und als Maler glücklos 1839 zu einem erneuten, nun bis 1843 währenden Aufenthalt in Südtirol aufbricht, wo ihm „Priam-Bauer“ und „Gerbermeister Tausch“ bereits vertraute Anlauforte sind. „Meran lag damals noch in mittelalterlicher Dämmerung und hatte weder Kuranstalt noch Kurgäste. Der Medizindoktor Feiertag sah ruhig von seinem Fenster an der Ecke der Laubengasse auf die Gräber um die Pfarrkirche herab, unter denen seine Patienten den ewigen Schlaf schliefen. Man starb gemütlich in der Heimat, ohne auf Reisen geschickt zu werden. Alles ging noch nach altem Stil.“

Er malt „eine Menge Porträts, meist Eltern ehrsamere Bürgerfamilien, in einer Art altdeutscher Manier, auch Jungfrauen, die auswärts Schätze besaßen und ihnen ihr holdes Antlitz en miniature zu senden wünschten“. Die Portraits entstehen zuerst in Meran, ab dem Frühjahr 1840 dann aber vor allem in Bozen, wo er zunächst „in das Haus der Witwe des Dr. Wiedmann“ aufgenommen und „als Porträtmaler gesucht und geehrt“ wird. Die wenige auftragsfreie Zeit, die ihm verbleibt, nutzt er zu Entwürfen und Ausführungen von Genrebildern. Die Sommerfrische verbringt er „auf dem schönen Ritten, gegenüber dem großen Schlernkoloß, der wie ein ungeheurer Walfisch mit den zwei Felsenhörnern aus dem Talgrund sich erhebt“. Es ist anzunehmen, daß die meisten dieser Wasmann-Portraits, soweit sie sich überhaupt noch im Besitz jener Südtiroler Familien befinden, als Kopien des heute weitgehend vergessenen Wahlmeraners ihr Dasein fristen, da der norwegische Maler und Wasmann-Entdecker Bernt Grönvold um 1900 auf seinem Beutezug viele Südtiroler Familien, denen es primär um die Erinnerung an ihre Vorfahren ging, um ihren „echten Wasmann“ brachte, wie Herr Ausserer aus dem Antiquariat Unterberger in der Meraner Laubengasse zu erzählen weiß.

**„Friedrich Wasmann starb am 10. Mai 1886 im Hausmann-Haus und wurde am Friedhof hinter der Spitalkirche begraben“,**

weiß Bruno Pokorny „Aus Merans Werdezeit“ (1929) noch zu berichten. Wessen sich aber weder Pokorny noch die wenigen, die sich heute noch für jenen Hamburger Maler erwärmen, für den Meran und Umgebung so prägend wurden, erinnern, ist die Station vor dem letzten Wohn- und Sterbehaus – immerhin das Geburtshaus seines später weit berühmteren Sohnes, des Zoologen Erich Wasmann. Um die Stadt jedoch mit jenem aufsehenerregenden Nachwuchs zu beehren, holte sich Friedrich Wasmann, in Meran und Bozen durch seine Porträtmalerei schuldenfrei und sogar ein wenig wohlhabend geworden, eine Frau aus seiner Heimatstadt. Dort verweilt er drei Jahre, um im Kreis seiner Familie seinen Ruhm als Bildnismaler noch eine kurze Zeit zu genießen und zu mehren, bevor er mit der Verbreitung der Daguerreotypie, einer Frühform der Photographie, „aus der Mode“ kommt. Sein Talent als Porträtmaler führt ihn auch ins Haus seiner zukünftigen Frau Marie Emilie Krämer (1821–1904), der jüngsten Tochter des gerade verstorbenen lutherischen Theologen und Direktors der Realschule des angesehenen Johanneums, Friedrich Erich August Krämer, dessen Bild er nach dem Totenbett malen soll. Die schwierige Aufgabe gelingt und trägt ihm das Wohlwollen der Familienangehörigen des Verbliebenen ein, wenigstens solange diesen die Heiratsabsichten des Konvertiten unbekannt sind. Gegen den erbitterten Widerstand seiner protestantischen Schwiegerfamilie in spe mobilisiert Friedrich Wasmann nicht nur seine Eltern und seinen als Arzt sehr angesehenen Bruder

Adolph, sondern auch – von München aus – das Vermittlungsgeschick seines väterlichen Freundes, des Prälaten Friedrich Windischmann. Der Sekretär des Münchner Erzbischofs, der in einem rauher werdenden interkonfessionellen Klima die Eheschließung betreibt, rät Wasmann dann auch, „schon um den konfessionellen Verdrießlichkeiten in Hamburg aus dem Wege zu gehen“, Tirol als Heimatort zu wählen. Das Paar läßt sich 1846 gleich nach der Hochzeit samt Mary Bruce, der Stiefmutter der Braut, in Meran nieder, wo im Jahr darauf die beiden Frauen ihrerseits „zur katholischen Kirche heimkehren“, unterwiesen vom Meraner Dekan Anton Santner, der dem Maler auch die Produktion von Kirchenkunst ans Herz gelegt hatte, die von den Kunsthistorikern meist mit barmherzigem Schweigen übergangen wird. Nur welches Haus Friedrich Wasmann mit Frau und Schwiegermutter zuerst bezogen hat, erfahren wir nicht von ihm, sondern von seinem vierten Kind, dem einzig überlebenden Sohn Erich Wasmann ...

**„In Meran ... gegenüber der Kapuzinerkirche am Vintschgauer Tor,  
stand mein Geburtshaus“,**

wo am 29. Mai 1859 „der leidige ‚böse Erich‘, wie ich zu Hause mit Recht hieß“, „erschien“, erinnert sich Erich Wasmann, seines Zeichens seit seinem 16. Lebensjahr Angehöriger des Jesuitenordens. Das heute von Dekan Schönthaler gehütete Taufregister der Meraner Pfarrkirche St. Nikolaus vermerkt: „Erich Friedrich August Wasmann, Hausnr. 33; am 29. Mai um 6 Uhr früh geboren und 4 Uhr abend getauft; getauft von Anton Santer, Pfarrer und Dekan; Hebamme: Nothburg Bernhard, Witwe Hinteregger ...“ Da Merans Häuser seit 1847 mehrere Umnummerierungen und wechselnde Straßenbezeichnungen über sich ergehen lassen mußten, war historisch-engagierte Orts-, Amts- und Literaturkenntnis vonnöten, um als heutige Adresse von Friedrich Wasmanns früher angemietetem Wohn- und Erich Wasmanns Geburtshaus zweifelsfrei „Rennweg 122–126“ zu ermitteln. Der Steuerregisterauszug aus dem Jahr 1858 bezeichnet jenes Gebäude als „Baumgarterische Behausung“ der „Frau Wittwe Millinger“. „Dort fiel ich auch als zweijähriges Kind aus dem Fenster des zweiten Stockes auf das Straßenpflaster“, hält Erich in seinen 1912 im Valkenburger Ignatiuskolleg (Holland) verfaß-



Rennweg 122–126  
Geburtshaus von Erich Wasmann, Wohn-  
haus von Friedrich Wasmann und Familie

ten Jugenderinnerungen fest. Jener „Meraner Fenstersturz“ trug ihm damals nicht nur eine schwere Gehirnerschütterung ein, wegen der seine Eltern, die bereits zwei der älteren Geschwister im Kleinkindalter verloren hatten, nun auch um sein Leben bangen mußten. Er besiegelte vermutlich auch durch ein mütterliches Gelübde seine jesuitische Zukunft. Ohnehin entsprach es wahrscheinlich einem lang gehegten Wunsch Friedrich Wasmanns, daß ihm ein Sohn geschenkt werde, der ein „in der vordersten Schlachtreihe tapfer kämpfende(r) Streiter Christi“ werde, wie er 1880 Erich in einem Brief an einen Hamburger Cousin nennt. Dies sollte der „beroemde mierepater Erich Wasmann“, wie er in entomologisch informierten Kreisen Hollands bis heute genannt wird, auch werden: als „Ameisenpater“, Tierpsychologe und erbitterter weltanschaulicher Gegner Ernst Haeckels, dem „deutschen Darwin“ aus Jena, der uns heute vor allem durch die Prägung des Wortes „Ökologie“ bekannt ist. Doch davon später. Jedenfalls informiert Erich Wasmann den biographisch interessierten Leser darüber, daß er bereits mit vier Jahren Jesuit werden wollte – ein wahrhaft frühreifer Entschluß, den er zwischenzeitlich zum Gram seiner Eltern zu verdrängen sich vergeblich bemühte.

### Altmeraner Einblicke

An ein anderes Ereignis erinnern sich Vater und Sohn dagegen einhellig, und zwar an den 1865 im Meraner Kurpark verübten „Statuenmord“ an zwei den Zorn der Urbevölkerung auf sich ziehenden nackten Fruchtgöttinnen. Diese hatte die Kurverwaltung als Tribut an den Einzug der Neuzeit in Form von städtischen Kurgästen im Kurgarten an der Passer aufstellen lassen. Doch die noch intakte Alttiroler Moral triumphierte noch einmal über den neumodischen Sittenverfall in der Person des Meraner Bauern Andreas Ganthaler, der vor den Augen der Kurgesellschaft mit einigen Bauernburschen zielstrebig, aber ohne Hast, die Ärgernisse mit einem Steinhammer in Stücke hieb und in die Passer warf. Da „der Täter ... ein Mensch von dem tadellosesten Lebenswandel“ war, stellte er sich natürlich selber dem Gericht und wird von Friedrich Wasmann als tragischer Held einer untergehenden Welt festgehalten – eine Perspektive, der sich auch Erich 26 Jahre nach dem Tod des Vaters als Erweis seiner Vaterliebe in den „Jugenderinnerungen“ verpflichtet.

Ferner erzählt Erich Wasmann: „Im Jahre 1868 oder 1869 zogen wir in ein anderes Haus in der Klosterstraße. Es war ein Teil eines großen, unter Joseph II. aufgehobenen Klarissenklosters.“ Von dort sind es nur wenige Schritte bis zum Benediktinergymnasium am Rennweg, das er von 1869 bis 1873 besucht. Die frühere Klosterstraße heißt heute Mainhardstraße und das Haus, das Pokorny als „Hausmann-Haus“ bezeichnete, gehörte damals der Baronin Elisa Hausmann und beherbergte zehn Familien. Das Gebäude wurde 1920 von der Spar- & Vorschußkasse gekauft, erneut umgebaut und dient seitdem der Volksbank in Meran als Geschäfts- und Bürogebäude. Die Familie Wasmann bewohnte bis mindestens 1887 den hinteren Gebäudetrakt über dem westlichen Kreuzgang. In der vierten Auflage des Meraner Adressbuches von 1890 sind die Wasmanns nicht mehr in Meran nachgewiesen. Nach dem Tode Friedrich Wasmanns zogen seine Frau und seine beiden jüngsten Töchter Anna (1864–1930) und Franziska (geb. 1866) vermutlich nach Hall in Tirol.

Erich bezog im Hausmann-Haus damals ein Zimmer in dem kapellenartigen Vorbau, in dem eines der beiden Fenster Ausblick in Richtung des Kapuzinerklosters gewährte. Zwischen dem Klarissengarten und dem Kapuzinergarten lag der Garten des Hauses des Grafen Karl von Hendl. Erich Wasmann erinnert sich dort folgender Begebenheit aus seiner Jugendzeit: „Mein Zimmerchen, das ich in den Studentenjahren am Meraner Benediktinergymnasium bewohnte, war gewölbt wie ein Kirchlein; denn es war ein Abschnitt des Kreuzganges, der um den alten Klosterhof führte. Dort sollte es in der Nacht manchmal nicht geheuer sein. Auch im großen Garten, dem ehemaligen Klostergarten, nicht. So sagten wenigstens einige alte Jungfern. Mein Vater aber und ich, wir lachten sie aus. Denn zur Gespensterfurcht waren wir beide ebensowenig veranlagt wie zu einer krankhaften Mystik, und meine Mutter ebenfalls nicht. Ich kam denn auch, zum Gaudium meiner Eltern ..., bald hinter den vorgeblichen Spuk. Um Mitternacht sollte allnächtlich ein Geisterwagen rasselnd durch Klosterhof und Garten fahren ...

Ich blieb also einmal auf und sah da zwar keinen Geisterwagen, aber ich hörte ihn und erkannte ihn auch sogleich an seinem eigentümlichen Rasseln: Es war die hölzerne Klapper, welche die frommen Kapuzinerpatres zur Mitternachtsmette in den Chor rief! Denn der große Garten unseres Hauses war nur durch einen zweiten Garten von dem dritten Parallelgarten getrennt, der zum Kapuzinerkloster gehörte.“

### **Erich Wasmanns Kindheit in Meran**

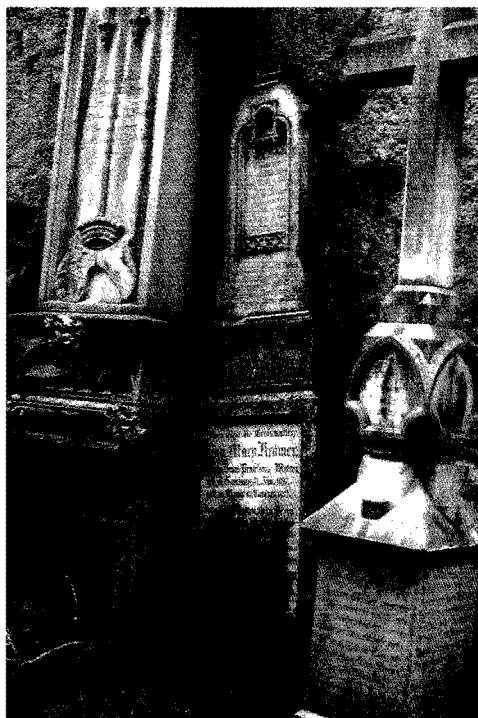
Als Erich Wasmann geboren wird, hat sein Vater seine großen Bilder, von denen das Hamburger Kunstmuseum und die Oskar-Reinhart-Stiftung in Winterthur bei Zürich die größten und schönsten Sammlungen besitzen, bereits gemalt. In Meran von jeglichem künstlerischem Austausch abgeschnitten, verdient der nun als „kleines Malerle“ bekannte Künstler mühsam den Lebensunterhalt für seine Familie mit Aufträgen für Portraits und sehr leidlicher Kirchenkunst. Der resignierte Maler fördert daher nicht die etwaige Neigung des Sohnes zum Beruf des Vaters, sondern frühzeitig dessen Interesse an der lebendigen Natur. Ein naturkundliches Interesse war der Familie Wasmann ohnehin nicht fremd. Der Bruder des Vaters, der Apotheker Adolph Wasmann (1807–1853), hatte sich aufgrund seiner Fähigkeiten noch spät ein Stipendium verschaffen können, um in Berlin zusammen mit dem späteren Botaniker und Begründer der Zellenlehre Matthias Jacob Schleiden (1804–1881) bei so bedeutenden Lehrern wie dem Physiologen Johannes Müller oder dem Zoologen Christian Gottfried Ehrenberg Naturwissenschaften und Medizin studieren zu können und in Hamburg dann ein angesehenen Arzt zu werden. Erich Wasmann erinnert noch an die Abhandlung seines Onkels zur Anatomie der Spinnen bei dem noch jungen Hamburger Naturwissenschaftlichen Verein, den Adolph nach Kräften unterstützt hatte. Friedrich Wasmann selbst hatte vom Medizinstudium aus finanziellen, aber vor allem gesundheitlich-konstitutionellen Gründen Abstand nehmen müssen und setzte seine Freude an der Natur malerisch um, wie nicht nur seine Landschaftsbilder und Lichtstudien, sondern auch viele Zeichnungen von Tieren und Naturdetails belegen. Daß die anfängliche Begeisterung seines Sohnes Erich für Edelsteine und Briefmarken schnell der nachhaltigen Freude an Schmetterlingen und Käfern weicht, die seine Aufmerksamkeit vorübergehend mit Pflanzen, Kröten und Schlangen teilen müssen, ist daher nicht sehr verwunderlich. Der mit im Sommer gesammelten Raupen gefüllte Zuchtkasten wurde „im Winter hinter den großen Kachelofen in Vaters Schlafzimmer“ gestellt. „Um Weihnachten herum hatte ich die Freude, in dem Kasten fast jeden Morgen einen frischen, schönen Wolfsmilchschwärmer zu entdecken, der während der Nacht ausgekrochen war. Vater freute sich auch immer darüber und gab acht darauf, daß die Tiere möglichst ‚schmerzlos‘ getötet wurden.“ Seine Schmetterlingssammlung vermacht er beim Eintritt in den Jesuitenorden dem Naturalienkabinett des Meraner Benediktinergymnasiums. Als den Benediktinern vorübergehend die Leitung des Obergymnasiums entzogen wird (1872), wechselt er nach Hall in Tirol an das Franziskanergymnasium. Zu diesem Zweck muß der Vierzehnjährige schweren Herzens das elterliche Haus verlassen und sich in Schulnähe einmieten. Er beendet seine Schullaufbahn 1874 mit Hilfe eines ihm hinsichtlich seiner Herkunft zeit lebens rätselhaft gebliebenen Stipendiums und auf massives Drängen seiner Eltern und seiner älteren Schwester Elisabeth (geb. 1857), die bereits einer Schwesterngenossenschaft vom Sacré-Coeur angehörte, mit einem Besuch des Jesuitengymnasiums „Stella matutina“ in Feldkirch/Vorarlberg, wo ihn seine Mitschüler aufgrund seiner anhaltenden Naturbegeisterung mit dem Spitznamen „Carabus“ (Laufkäfer) bedenken. Pater Klene S. J., der ihn in Feldkirch das Präparieren lehrt, wird ab 1910 seinem ehemaligen Schüler selbst als unermüdlicher Präparator entomologischen Materials dienen.

Bereits im Dezember 1874 meldet sich Erich Wasmann in Feldkirch zur Aufnahme ins Noviziat der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu, das er am 28. September des darauffolgenden Jahres auf dem Landschloß Exaten in der Nähe von Roermond in der niederländischen Provinz Limburg antritt. Die Jesuiten waren 1872 unter Bismarck aus Deutschland ausgewiesen worden und im benachbarten Holland und in England in diversen Landschlössern untergekommen. Im April 1879 sieht er ein letztes Mal für drei Tage den Vater in Meran wieder an-

länglich seiner Musterung für die österreichisch-ungarische k. u. k. Armee. Auf der Rückreise erleidet Erich erstmalig Lungenblutungen, denen kurz nach der Ankunft in Holland ein Blutsturz folgt, eine körperliche Schwäche, deren Disposition er wohl vom Vater geerbt hat und die sein Leben entscheidend bestimmen wird. Denn bald steht fest: Für die Mission in fernen Ländern ist er zu schwach. Zur Stärkung werden ihm hingegen viele Wanderungen in der Limburger Heide verordnet, auf denen er vielen Ameisen begegnen wird ...

### **Erich Wasmann – ein berühmter Jesuit und Zoologe**

Von Erich Wasmanns vielseitigem und arbeitsreichem Forscherleben, das sich fortan nicht mehr in Meran, sondern in den vornehmlich niederländischen Jesuitenkollegien abspielen wird, kann nur mehr summarisch erzählt werden. Der Vierundzwanzigjährige gibt sein Debüt als junger Naturforscher mit einer naturphilosophischen Studie über den Instinkt eines Rüsselkäfers, der mit scheinbar mathematischer Kunstfertigkeit aus einem Birkenblatt die Kinderstube für seine Nachkommenschaft herrichtet. Da mit dieser Arbeit naturwissenschaftliche Kenntnisse und Talent unter Beweis gestellt worden waren, wurde er zu einem Buch über die damals stark diskutierten staatenbildenden Insekten aufgefordert, zu dessen Erstellung er sich mehrjährige Freilandstudien erbat. Diese sehr gründlich ausgeführte Auftragsarbeit über „Die zusammengesetzten Nester und gemischten Kolonien der Ameisen“ (1891) trug ihm nicht nur einen profunden Kenntnisstand über die Ameisenforschung und die Anerkennung der Fachkollegen ein, sondern darüber hinaus die lebenslange Mitgliedschaft in der Schriftleitung der Jesuitenzeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach“, ab 1915 dann „Stimmen der Zeit“. Es folgten fortan unzählige Beiträge zur Ameisenforschung, in deren Rahmen er als Begründer einer Spezialwissenschaft gilt, der sogenannten Myrmekophilie und Termitophilie, die sich mit den mit Ameisen und Termiten in vielfältigen Verhältnissen zusammenlebenden Gliedertieren befaßt. Immer stärker gerät dem mittlerweile international anerkannten Ameisenforscher, der seine



Familiengrabstein hinter der Pfarrkirche  
St. Nikolaus/Meran

allgemeinbiologischen Kenntnisse beständig vervollständigt, auch von der eigenen Empirie her die Notwendigkeit der Anerkennung der Darwinschen Entwicklungslehre in den Blick, die ihn als katholischen Ordensmann in eine schwierige Position bringt. Seine Untersuchungen zum Sklavereieinstinkt bestimmter Ameisenarten lassen ein Abstammungsverhältnis der Arten voneinander als unabweisbar erscheinen, und so wird er zum wahrscheinlich ersten katholischen Geistlichen, der sich öffentlich zur Evolutionslehre bekennt. Aber wie steht es angesichts dessen um die Frage der Abstammung des Menschen? Während Wasmann die Herkunft des menschlichen Lebens aus dem Tierreich als möglich, jedoch als wissenschaftlich noch nicht ausreichend belegt bewertet, bleibt ihm als katholischem Theologen hinsichtlich der Entstehung der menschlichen Seele nur das Insistieren auf einen diskreten göttlichen Schöpfungsakt, was ihn in den Augen seiner wissenschaftlichen Kollegen natürlich disqualifiziert. Daher wird Wasmann im zu Anfang des Jahrhunderts so heftig ausgefochtenen „Kampf um die Weltanschauung“ und „Kampf um die Seele“ nicht nur zu einer weltanschaulichen Projektionsfläche für die Naturwissenschaftler seiner Zeit, die infolge des aufgeheizten Kulturkampfklimas, der Erfolge der Naturwissenschaften und der Misere der Philosophie mehr bzw. meist weniger reflektiert dem populären positivistischen und trivialmaterialistischen Zeitgeist erliegen; in der Person Erich Wasmann selbst, dem „Jesuiten und Naturforscher in Personalunion“ – wie er trotz seiner Widersachern entgegenschleudert –, findet gewissermaßen der Kampf seiner Zeit statt, den er mit dem Instrumentarium der neuscholastischen Philosophie auf (tier-)psychologischem Gebiet auszufeuchten versucht. Dabei geht der von seinem Lungenleiden immer wieder stark beeinträchtigte und naturphilosophisch auf verlorenem Posten kämpfende, eher sanftmütige Ordensmann keiner Auszeichnung aus dem Weg, deren Höhepunkt jene berühmte „Redeschlacht in Berlin“ darstellt, die wochenlang in der Tagespresse diskutiert wird. Ernst Haeckel, die streitbare zoologische Autorität aus Jena, hatte sich durch Wasmanns Buch, die „Moderne Biologie“ (1904), worin dieser seine eingeschränkte Anerkennung der Evolutionsbiologie lehrbuchartig dargestellt hatte, 1905 in Berlin zu drei entwicklungsbiologischen Streitreden herausfordern lassen, auf die der Pater zwei Jahre später eine Replique gleichfalls in Berlin lieferte. Die mit einer Diskussion endende Redeschlacht fand vor ca. 1000 Zuhörern und mit wochenlangem Presseecho sogar im Ausland statt, die dem als Ameisenspezialist in Fachkreisen Unbestrittenen nun ein weiteres, aber heiß umstrittenes Ruhmesblatt in der Welt hinzufügte.

Der berühmte Ameisenpater stirbt schließlich nach einem bis zuletzt unermüdlichen Leben für die Forschung, vielfach geehrt durch zahlreiche Ehrenmitgliedschaften wissenschaftlicher Gesellschaften, durch das Anerbieten einer nicht angenommenen Zoologieprofessur und der Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg/Schweiz sowie einen Festband des angesehenen „Zoologischen Anzeigers“ zu seinem 70. Geburtstag nach wenigen Monaten der Bettlägerigkeit am 27. Februar 1931 im Valkenburger Ignatiuskolleg an Herzschwäche und wird am 2. März auf dem dortigen Friedhof beigesetzt. Dort liegt er eingebettet im namenlosen Kreis von 150 Mitbrüdern unter einer Rasenfläche, die von einem schlichten weißen Marmorkreuz als letzte Ruhestätte der Jesuitenpater ausgewiesen wird.

Immer wieder war der ferne, in Holland verweilende Meraner Sohn anlässlich runder Geburtstage, Ordensjubiläen und anderer Ereignisse seines Lebens in der Südtiroler Tagespresse gegenwärtig. Auch Pokorny erinnert 1929 an Erich Wasmanns 70. Geburtstag, erwähnt aber nicht sein Geburtshaus, das erfreulicherweise noch nicht dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen ist. Wer sich nun auf die Suche nach den letzten öffentlich sichtbaren Spuren der Familie Wasmann in Meran begeben will, der findet sie z. B. im Meraner Stadtmuseum, wo unter einigen wenigen Arbeiten Friedrich Wasmanns Portrait von Franz Graf von Meran zu finden ist, der seinem Vater mit dem „Schmuckkästchen“ in Schenna ein unübersehbares Denkmal setzte. Oder aber der Interessierte sucht – versteckt hinter St. Nikolaus, unscheinbar an der Mauer lehrend – den Grabstein Friedrich Wasmanns und jener Mitglieder seiner Familie auf, die in Meran ihre letzte Ruhe fanden.



### Literatur

- Duschek, Wolfgang: Meraner Museum und Landesfürstliche Burg. Bozen 1983.
- Jackl, Erika: Festschrift zum 100jährigen Jubiläum 1886–1986 Volksbank Meran. Meran 1986.
- Nathan, Peter: Friedrich Wasmann. Sein Leben und sein Werk. München 1954.
- Pfülf S. J., Otto: Friedrich Wasmann, Künstler und Convertit. In: StML 53, 1897, 62–75. 140–154.
- Pokorny, Bruno: Aus Merans Werdezeit 1870–1900. Meran 1929.
- Vignau-Wilberg, Peter: Deutsche und österreichische Maler des 19. Jahrhunderts. Stiftung Oskar Reinhart, Winterthur, Bd. 2. Zürich 1981.
- Vollmer, Hans: Art. „Wasmann, Friedrich“. In: Thieme/Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 35. Reprint Leipzig o. J., 172 f.
- Wasmann S. J., E.: Jugenderinnerungen. In: Stimmen der Zeit, Bd. 123, 1932, 110–119. 191–199. 258–268. 327–334. 407–413.
- Wasmann, Adolph: Beiträge zur Anatomie der Spinnen. In: Naturwissenschaftlicher Verein in Hamburg (Hg.): Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, Bd. 1. Hamburg 1846, 131–161.
- Wasmann, Friedrich: Ein deutsches Künstlerleben. Hrsg. v. Bernt Grönvold. Leipzig 2. Aufl. 1915.
- Waßmann, Rudolf Friedrich. In: David August Rosenthal (Hg.): Konvertitenbilder aus dem 19. Jahrhundert, Bd. I, 2. Abteilung. Deutschland. Regensburg 3. Aufl. 1892, 136–146.
- Weidner, Herbert: Bilder aus der Geschichte des Zoologischen Museums der Universität Hamburg. Die Zoologischen Sammlungen im Naturhistorischen Museum zu Hamburg während seiner Kollegialverfassung 1843 bis 1882. Hamburg 1993.

**Anschrift:**

**Heike Baranzke, Kulturwissenschaftliches Institut, Hagmanngarten 3,  
D-45259 Essen**

**Dr. Elias Prieth, Trogmannstraße 19, I-39012 Meran**

# DER SCHLERN



**MONATSZEITSCHRIFT  
FÜR SÜDTIROLER LANDESKUNDE**

**70. JAHRG. - JUNI 1996 - HEFT 6**

**VERLAGSANSTALT ATHESIA, BOZEN**